

# Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering = Morig = Almann

58



## DIE ZIERING- UND ALEMANN-SIPPE UND DER DEUTSCHE FISCHHANDEL

Im Mittelalter, als die Handelsbeziehungen und das Wirtschaftsleben längst nicht so differenziert gewesen sind wie in späterer Zeit, wies das Warenangebot der Kaufherren, auch Kramer geheiß, oft die verschiedenartigsten Artikel auf. Daß ein Kramer gleichzeitig mit Silber, Zinn, Kupfer, Seide, Tuchen, Eisenwaren, Gewürzen, Alaun, Häuten, Fellen und sogar Seefischen handelte, war durchaus keine Seltenheit, und der heutige Begriff "Kramladen" hat seinen Ursprung in dieser Tatsache. Diese unterschiedlichen Waren, vom Wein und den Fischen abgesehen, lagerten in den Handelshäusern unter dem Dach, in den hohen, mehrstöckigen Giebelräumen, wohin sie mit Hilfe des obligaten Aufzugsbalkens gehievt wurden. Noch heute ragen an den Häusern alter Städte diese Träger für Flaschenzüge, nunmehr nutzlos geworden, in die Luft.

Zuweilen verhalfen auch die Transportprobleme der damaligen Spediteure, der Kärrner, ihren Auftragsgebern zu neuen Handelsobjekten. Jede Fracht irgendwohin erforderte natürlich eine Rückfracht, denn Leerfahrten konnten sich die Kärrner schon aus Gründen ihres "fresenden Kapitals", der Pferde, nicht leisten. So mußten die Handelsdiener der Kaufherren am Zielort stets nach Waren Ausschau halten, die sie erwerben, als Rückfracht laden und dann wieder verkaufen konnten.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verfuhr die Magdeburger Handelsherren allgemein nach diesem Prinzip. Ihnen gegenüber waren die Zierings und Alemanns im Vorteil, sie besaßen im Umschlaghafen Lübeck Agenturen - die Lübecker Alemanns und Heinrich Scheuring - deren Aufgabe gewesen ist, die auf Rigaer Schiffen aus Rußland, aus dem Ural, eintreffenden Häute und Felle zu erwerben und nach Magdeburg weiterzuleiten. Natürlich erschöpfte sich ihre Tätigkeit nicht nur im Ankauf von Rauchwaren, der Ankauf von Seefischen kam ebenso hinzu, wie der Verkauf von Waren aus Magdeburg, die sie in Kommission am Lager hielten und die von den Rigaer Schiffen als Rückfracht aufgenommen wurden. Dazu gehörten neben Eisenwaren, Beilen, Hacken, vor allem Flinten, Pulver und Blei und nicht zuletzt Textilien aller Art. In jenen Tagen ist der Handel mit Seefischen ein permanentes und relativ risikoloses Geschäft gewesen, obwohl sich die Bevölkerung, sogar in den Städten, ernährungsmäßig der Selbstversorgung bediente. Die das gesamte Dasein beherrschende katholische Kirche untersagte, damals wie heute, an Fastentagen und an jedem Freitag den Fleischgenuß, so daß gezwungenermaßen auf Fisch ausgewichen werden mußte. Mit diesem Tun erwiesen die Gläubigen gleichzeitig dem Apostel Petrus, dem Nachfolger Christi auf Erden, der Fischer gewesen war, ehe er mit seiner Missionsarbeit begann, und natürlich auch seinen Nachfolgern in Rom, ihre besondere Reverenz. Fischwerk war also zu einem unentbehrlichen Nahrungsmittel geworden, und da die Fangergebnisse der Flußfischerei bei weitem nicht ausreichten, mußten zusätzlich Seefische den Bedarf decken.

Die Fischer der Nord- und Ostsee verstanden in jenen Tagen noch nicht, ihre Fänge als Kaufleute an den Mann zu bringen. Aus diesem Grunde übernahmen in den Küstenstädten Agenten des Binnenlandes, insbes. der Magdeburger und Brandenburger Kaufherren, den Erwerb der Ausbeute des Meeres. Auf Rechnung ihrer binnenländischen Auftraggeber kauften sie den Fischfängern, nach Sorten getrennt, die Fische ab und verschickten sie weisungsgemäß namens der Magdeburger oder Berliner Kaufherren mit Rechnung an die Verteiler-Märkte in Mitteldeutschland, nach Dresden, Leipzig oder Erfurt. Solche Geschäfte wurden damals

auf "Treu und Glauben" abgewickelt, der Agent kannte den Fischer und vertraute ihm, daß er nur gute Ware, Salzfische in Fässern und Dörrfisch in Kiepen, liefern würde. Der Kaufherr in Magdeburg oder anderswo, in dessen Namen die Rechnung ausgestellt worden war, hatte also die von ihm verkaufte Ware überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Vom eingegangenen Verkaufserlös zog er seine Gewinnspanne ab, während der Ankaufsbetrag, die Summe, die dem Fischer zustand, mit dem Agenten in Lübeck aufgerechnet wurde, der ja Kommissionsware des Handelshauses besaß, die er an die Eigner der Rigaer Schiffe verkauft hatte. Aus all diesen Geschäften ist zu erkennen, daß bereits in jener Zeit eine genaue Buchführung mit Soll und Haben notwendig und das Rückgrat jedes Handelshauses sein mußte.

Die obigen Geschäftsmethoden sind auch eine Erklärung dafür, daß Hans Scheuring, nach seiner Übersiedlung von Zerbst nach Magdeburg und noch vor 1470, durch einen Fisch-Handel Ärger und Verdruß bekam. Aus dem Lübecker Urkundenbuch Band XI, Nr.576, ist, wie mir Herr Grunow mitgeteilt hat, zu entnehmen, daß der Rat zu Dresden über eine Partie Fische berichtete, die "gefelscht gut" gewesen sei. Wörtlich heißt es da:

"daß der erhafftige Johannes Scheyringer von Meideburg (Magdeburg) etzlichen derrefisch, nemlichen 4 kyppen muse und 6 kyppen rawhart verkaufft und zugesant, das nicht kauffmanns werung sondir gefelscht gut sey".

Der Verkäufer der Ware ist nach der Rechnung Hans Scheuring in Magdeburg gewesen, der die aufgetretenen Mängel natürlich auch zu vertreten hatte. Die Beschwerde wurde in Lübeck erhoben, von wo aus, im Namen Hans Scheurings, die Sendung nach Dresden abging. In diesem Falle ist die Agentur in Lübeck anscheinend vom Fisch-Lieferanten getäuscht worden, der dadurch gegen Treu und Glauben verstieß, daß er Fische verkauft hat, die nicht lange genug in der Darre, dem Fisch-Trockner, gehangen hatten. Während des langen Transportes sind dann die nicht genügend ausgetrockneten Fische in Fäulnis übergegangen und auf diese Weise "gefelscht gut" geworden. Erstaunlich ist es immerhin, wie im 15. Jahrhundert Handel und Wandel blühen und gedeihen und sogar Mängelrügen geltend gemacht werden konnten; trotz kaum vorhandener Straßen und unsicherer Verhältnisse existierte schon ein reger Warenaustausch. Wie die Dresdner Beschwerde schließlich aus der Welt geschafft wurde, wissen wir nicht, das Urkundenbuch gibt keinen Aufschluß.

In seiner Leipziger Handelsgeschichte aus zwei Jahrhunderten 1470-1650 vermittelt Dr. Gerhard Fischer ein anschauliches Bild der handelsüblichen Gepflogenheiten jener Zeit, er berichtet über die Auswirkungen der Zuwanderung von Kaufherren aus Süddeutschland und behandelt außerdem den wichtigen Seefisch-Handel jener Tage. Auszugsweise sei zitiert:

#### Der Leipziger Fischhandel.

Im Mittelalter war der Fisch ein viel unentbehrlicheres Lebensmittel als heutzutage . . . .

Aber auch nach der Reformation hat er in protestantischen Gegenden für die Ernährung der ärmeren Bevölkerung noch eine wichtige Rolle gespielt. Zu unterscheiden ist zwischen dem Handel mit Fluß- und Seefischen.

Der Handel mit Flußfischen fand in Leipzig auf den Wochenmärkten statt und lag wohl in den Händen der Höken, der einheimischen und fremden Fischer . . . . .

Eine weitaus größere Bedeutung kam dem Seefischhandel zu. Auf

der Waagetafel werden folgende Fischarten genannt:  
Bergerfische, d.s. Stockfische aus Bergen, Zalfische, wahrscheinlich Seeforellen, Heringe, Lobben, d.s. preußische Stockfische, Neunaugen und Sprotten.  
Am Seefischhandel waren fremde Händler, Kramer und auch Leipziger Kaufleute beteiligt. Viele von ihnen verkauften außer Fischen noch Fischtran, der für manche Handwerkergruppen, z.B. Gerber und Seiler unentbehrlich war.....

#### Die fremden Fischhändler.

Eine große Bedeutung ist der vermittelnden Tätigkeit der Magdeburger und Brandenburger Fischhändler beizumessen. Von 1500 an besuchte der Berliner Fischhändler Paul Blankenfeld und sein Sohn Asmus die Leipziger Jahrmärkte (Messen) und verkauften allerlei Fischwerk und Heringe, während sie Silber und andere Erze einkauften. Im Laufe der zwanziger Jahre stand Dominicus Blankenfeld, jedenfalls ein Verwandter jener genannten Blankenfeld aus Berlin, in Verbindung mit Leipziger Kaufleuten. 1511 wird Hans Winz aus Berlin als Fischhändler erwähnt. Einer der bedeutendsten Fischhändler aber war Ludwig Alemann aus Magdeburg. Er verkaufte in Leipzig Alaun, Seefische, Heringe und Tran. Von 1516 bis 1518 weilte er selbst während der Messen in Leipzig, später aber war auf mehrere Jahrzehnte der Handelsdiener Hans Weiß sein Vertreter. Zum letzten Male werden die Alemanns 1559 erwähnt. Damals einigte sich Martin Alemann aus Magdeburg wegen seines Vetters Abel Alemann aus Lübeck mit dem Leipziger Kaufmann Martin Richter wegen einer Schuld von 657 Gulden (Ratsbuch 15, Bl.139). Um 1570 geriet Gregor Förster in Zahlungsschwierigkeiten. Wenige Monate später wurde Förster vom Rate zu Leipzig aufgefordert, seine Schulden bei den Erben Andreas Birkichts d.J. in Magdeburg zu tilgen. Auch verlangte Hans Bein, auch Pein und Peine genannt, die Zahlung von 128 Thalern.

Es darf uns nicht wundern, daß die ehemals Wemdinger, nun Magdeburger Scheurings, die als Kaufleute in Süddeutschland mit Seefischen zweifellos keinen Handel getrieben haben, nun in der neuen Heimat diese Ergänzung ihres Warenangebotes, den Fischhandel, vornahmen. Die Möglichkeiten kaufmännischen Tuns lagen in Magdeburg eben anders als in Wemming. Daß die Scheurings in Süddeutschland bereits mit Häuten und Fellen gehandelt haben, steht außer jedem Zweifel, das beweist auch der Häutbachturm in Wemming, der auf das Vorhandensein einer Gerberzunft hindeutet. Die Verbindung Emeran Zierings zur Kürschner-Innung in Magdeburg läßt ferner den Schluß zu, daß dieser Handelszweig auch in der neuen Heimat betrieben wurde. Die Tätigkeit Heinrich Scheurings in Lübeck weist auf den Osthandel hin, der ausschließlich dem Ankauf von Häuten für Leder und Fellen für Kürschnerwaren und dem Verkauf von Eisenwaren und Textilien diente.

Und sogar das Testament Johann Zierings I, in dem nicht weniger als drei Pelzmäntel Johanns erwähnt sind, läßt eine innige Verbindung der Brüder zum Rauchwarenhandel vermuten. Wir wissen aus der Geschichte, daß um 1450 herum die Landverbindung des Osthandels durch Ungarn durch die Türkenkriege unter-

brochen wurde und daß die neue Pelzstraße über Nowgorod und Riga nach Lübeck führte. Daß gerade zu dieser Zeit die Scheurings Wemding verlassen haben und Anschluß an den neuen Osthandelsweg im Norden suchen und finden, ist kein Zufall.

Sicherlich handelten die Scheurings in Wemding mit Dingen, für die Magdeburg keine Chance bot, und aus diesem Grunde mögen sich Heinrich, Hans und wahrscheinlich auch Jacob Scheuring zusätzlich mit dem Seefischhandel befaßt haben.

Im Mannesstamme sind die Zierings sehr bald erloschen, Johann Ziering III starb 1604 als letzter. Die weiblichen Nachkommen der Familie aber heirateten in Magdeburger Kaufmanns-Geschlechter ein, die in ihrer Heimatstadt und später auch in Berlin den Handel der Vor-Väter fortsetzten. So sind die Blankenfeld, die Wins, die Peines und nicht zuletzt die Alemanns durch ihre Lübecker Verbindungen im deutschen Seefischhandel zu besonderer Bedeutung gelangt.

Otto Fügner.

Alemann-Gedenktafel an St. Johannis zu Magdeburg

Die Hauptpfarr- und Ratskirche der Stadt Magdeburg, St. Johannis, hat im 2. Weltkrieg schwere Schäden erlitten und steht heute noch als Ruine da. Von dem ehemals stattlichen gotischen Backsteinbau zeigt Abb. 4 nach einer Zeichnung vom Jahre 1830 die Westfassade, teilweise verdeckt durch das Rathaus mit dem berühmten Reiterdenkmal, und Abb. 3 hinter der "Strombrücke" das gewaltige Satteldach mit den noch unversehrten Türmen nach einem Lichtbild aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg. Von der reichen Innenausstattung der Kirche ist bei der Zerstörung im Januar 1945 kaum etwas erhalten geblieben. Dagegen sind an den Außenseiten verschiedene Gedenktafeln heute noch zu sehen, darunter eine Grabtafel vom Jahre 1594 für den im Alter von 15 Wochen verstorbenen Thomas Alemann mit figürlicher Darstellung des Kindes mit großer Halskrause (Bild im Archiv), vor allem aber eine leider stark verwitterte Gedenktafel für das Ehepaar Hans Moritz (Johann) Alemann / Anna Robin (= Rubin), beide gestorben im Jahre 1607.

Die Tafel steht an der Westfront links von der Turmtür. Das Buch von Pfarrer Alfred Frantz über die St. Johanniskirche, erschienen Magdeburg 1931, bringt eine Abbildung dieser Gedenktafel (danach Wiedergabe Abb. 1) und bemerkt dazu im Text folgendes:

"Das Denkmal zeigt im Giebeldreieck Gottvater von Wolken umgeben. Darunter steht die Inschrift: Sive vivimus sive morimur Domini sumus (Im Leben wie im Tode sind wir des Herrn). In dem großen, quadratischen Mittelstück ragt ein Baum, an dessen Wurzel ein (geöffneter?) viereckiger Steinsarg steht, auf dem eine Gestalt sitzt. Rechts davon steht Jesus, links Johannes, der mit dem Finger auf den Heiland weist. Links oben ist das erste Menschenpaar unter dem Lebensbaum dargestellt, rechts das Kreuz mit dem Crucifixus (also Sünde / Tod - Erlösung / Leben). Unten bildet den Abschluß eine Tafel mit verwitterter Inschrift. Pfarrer Kettner an St. Johannis hat sie noch 1727 gelesen und also überliefert."

Sie lautet in Übersetzung aus dem Lateinischen: Links: "Johann Alemann, Sohn des Moritz, Bürgermeister der Stadt Magdeburg, zuletzt Schultheiß (Praetor), ruht hier zusammen mit Kindern, Schwiegerkindern (affinibus) und Verwandten und erwartet die ruhmreiche Ankunft des Erlösers Christus, im Herrn sanft entschlafen am 6. Dezember 1607." Rechts: "Anna Robin, Alemanns Gattin, ist gottgefällig gestorben am 6. September 1607. Seinen geliebten und hochverdienten Eltern ließ diese Gedenktafel setzen der älteste (senior) Sohn Jakob Alemann, Doctor beider Rechte und Assessor des Magdeburgischen Schöppenstuhls."

Dieser Dr. Jakob Alemann (1574-1630, Sippenheft 3, S. 200), der auch Kanzler des Bischofs von Halberstadt war, ist durch seine beiden Frauen Katharina geb. Alemann (+1607) und Katharina geb. Bünemann Stammvater der beiden Zieringer-Linien A 1 und A 2. Er ist im Reichsadelsdiplom vom 9. 3. 1602 aufgeführt. Seine Tochter Margarete (1605-1645) heiratete 1626 den berühmten Physiker und Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke. Unser Sippenvetter Dr. Kirchner (8 I A 2) hat trotz der hier zitierten Inschrift einleuchtende Gründe für die Ansicht angeführt, daß Dr. Jakobs Eltern nicht die hier genannten Johann (Hans Moritz) Alemann und Anna Robin (Rubin), sondern Ebeling III. Alemann (+1616) und Margarete Moritz (1559-1605) gewesen wären. Die Frage hatte praktische Bedeutung für die Rechte

der Linie I A 2 aus der Stiftung und ist als genealogisches Problem bis heute nicht endgültig gelöst.

Das durch die Gedenktafel geehrte Ehepaar Alemann/Robin zählt ferner zu den Vorfahren für einen Teil unserer Linie I E (z.B. Mitglieder Nr. 180, 192, 245, 246, 300, 324, 329). Die Tochter Margarete Alemann (+ 1657) hatte nämlich 1598 Johannes Nesener, Pfarrer an St. Johannis, geheiratet. Die Tochter Anna aus dieser Ehe heiratete 1628 den Magdeburger Ratmann Andreas Hakenberg, und deren Tochter Margarete Hakenberg (1638-1714) war mit dem Amtmann zu Angern Johann Ludwig Pfeil (etwa 1620 bis 1705) vermählt. Seine Stellung in der Genealogie der Linie I E ist in den Aufsätzen von Gustav Schneider (Anlage 1 zu ZN 47 und Anlage 2 zu ZN 55) näher beleuchtet. Die Gedenktafel an St. Johannis ist also für viele von uns ein wertvolles Dokument, und es ist sehr erfreulich, daß sie, wenn auch verwittert, durch die Stürme der Zeiten über nun schon etwa 360 Jahre bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist.

R. Gr.

F r ü h e h e - ja oder nein ?

Auszug aus einem Vortrag von Dr. Bruno Heck, gehalten Wien 1966  
(damals Bundesminister für Familie und Jugend)

Einer unserer zeitgenössischen Dichter, Musil, der ein seherisches Auge hat für die neu heraufkommende Welt, meint, die neue Frau sei eiliger in Erscheinung getreten als die neue Mutter. Man müßte dieses Wort etwas abwandeln - auf die Familie hin: die neue Frau, der neue Mann, das neue Kind und die neue Gesellschaft sind eiliger in Erscheinung getreten als die neue F a m i l i e . Deswegen ist die Flucht in die Frühehe häufig die Flucht aus der Familie und aus der Gesellschaft. Die Frühehe unserer Tage ist ein Problem des Menschen in der Industriegesellschaft.

Diese Frühehe ist ökonomisch durch die allgemeinen Wohlstandsverhältnisse möglich geworden; sie wird deswegen auch ökonomisch nicht entscheidend in Frage gestellt. Die frühere biophysische Reife der Jugend drängt zu früherer Begegnung der Geschlechter, hinter der sich die Sehnsucht nach persönlicher Geborgenheit und Sicherheit verbirgt. Die sexuelle Faszination läßt aber zunächst den ruhigen Blick auf die Person des anderen gar nicht zu. Und häufiger, viel häufiger schon als bei Erwachsenen, folgt dann die große Enttäuschung, der die Nichtgereiften auch nicht mehr gewachsen sind. Trotzdem konnte festgestellt werden, daß über die Hälfte der Frühehen sich nach fünf bis zehn Jahren als geglückt erwiesen haben.

Das alles müssen wir im Blick behalten, um die Fragen richtig beantworten zu können, die in der einen Frage, was zu tun sei, enthalten sind. An der Struktur der modernen Gesellschaft läßt sich wenig ändern: mit einem unwiderstehlichen Sog zieht sie uns alle in den ungeheuren Prozeß der Sozialisation hinein. Sie hat die Familie an den Rand der materiellen und gesellschaftlichen Existenz gedrängt. Prof. Schelsky hat in der Sprache der Industriegesellschaft gesagt, was seit eineinhalb Jahrhunderten im Gange ist: die Industriegesellschaft verhalte sich zur Familie wie ein Unternehmer, der Jahr für Jahr von seinem Kapital herunterlebe. Ich möchte noch einmal auf Musil verweisen, auf meine kleine Abwandlung: die neue Frau, der neue Mann, das neue Kind - j a , d a s n e u e K i n d - sind eiliger in Erscheinung getreten als die neue Familie. Das verursacht viel Verlassenheit in der Welt; und hier ist auch zuerst die Ursache zu suchen für die Verlassenheit der Jugendlichen, die dann aus ihren Familien heraus zum anderen Geschlecht und dann in die Frühehe fliehen. Was ist zu tun? Nun, ich meine wir sollten einer gefährvollen Entwicklung zuerst von der Wurzel her entgegenwirken. Kolping hat schon vor über hundert Jahren die alte Wahrheit wieder ins Gedächtnis zurückgerufen: der Wohlstand des Menschengeschlechtes kann nur auf gute Familien gegründet Dauer haben.

Erziehungs- und Bildungskraft der Familie stärken!

Die Familienpolitik in der Bundesrepublik hatte zunächst viel Versäumtes im Familienlastenausgleich nachzuholen. Eben sind wir dabei, die Erziehungs- und Bildungsarbeit auf die Familie hin und für die Familie systematisch auszubauen. Mit einem Satz gesagt: Wir müssen die Erziehungs- und Bildungskraft der Familie mit allem Mitteln stärken, und dies auf die Verhältnisse, auf die Belastungen, aber auch auf die Chancen unserer modernen Gesellschaft hin. Dazu gehört



zentral eine unbefangene Geschlechtserziehung erst in der Familie, dann aber auch in Kirche, Schule und Gesellschaft. Daß der Mensch sein Menschsein nicht als einzelner, sondern in der Familie, in der Regel der Mann mit Frau und Kindern als Vater und die Frau mit Mann und Kindern als Mutter verwirklicht, muß in unserer Gesellschaft Rang und Wertung im Verhältnis zwischen der Leistung des einzelnen in der Gesellschaft, in Beruf und seinem Dasein in der Familie bestimmen.

Wenn es uns gelingt, auf diese Weise die neue Familie in die Gesellschaft hinein und auf die nachfolgende Generation wirkmächtig werden zu lassen, werden wir auf alle Fälle verhindern, daß sich die gegenwärtig erkennbaren Tendenzen zu Frühehe mit hoher Scheidungsanfälligkeit in Richtung amerikanischer Verhältnisse weiterentwickeln.

Aber in gewissem Umfang werden wir Frühehen auch weiterhin haben, wahrscheinlich - verglichen mit heute - immer noch wachsend. Sollten wir also doch sagen: "Angeklagt Frühehen"? Nein und nochmals nein! Wir wollen zwar nichts tun, was geeignet sein könnte, d. Heiraten Unmündiger zu propagieren und zu fördern. Wir sollten aber alles tun, um den jungen Leuten in ihren Frühehen zu helfen.

Fürs erste sollten alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Jugendbehörden und Vormundschaftsgerichten - in Orientierung und Rat ausgeschöpft werden; in Deutschland arbeiten beide Instanzen vorbildlich zusammen. Man sollte nicht jede "Mußehe" ermöglichen - dann nämlich nicht, wenn sie nach menschlicher Voraussicht nicht gelingen wird.

Häufig sind es garnicht die jungen Leute, die, wenn ein Kind erwartet wird, gleich zum Standesamt laufen wollen. Häufig sind es die Eltern, die treiben, ohne erst ernsthaft geprüft zu haben, ob die Frühehe wirklich auf die Zukunft hin gesehen der rechte Weg ist oder vielleicht doch mehr die Flucht vor dem Augenblick, vor der Klatschsucht und vor dem, was eine vielfach recht unredliche Nachbarschaft, ja gar nicht selten auch die Eltern selbst als Schande ausgeben. Mehr Redlichkeit und mehr Liebe - das wäre in solchen Situationen die erste und wohl auch die beste Hilfe.

Für die gemeinsame Arbeit der Jugendämter und Vormundschaftsgerichte gilt allerdings, daß wir zu wenig darüber wissen, wie und warum Frühehen zustande kommen, wie sie verlaufen, was ihre besondere Anfälligkeit verursacht, welche Hilfen Erfolg versprechen und anderes mehr. Hier liegt ein weites und wichtiges Feld für die empirische Sozialwissenschaft. Wir sind seit einem Jahr dabei, mit der verständnisvollen Hilfe des nordrhein-westfälischen Kultusministers Professor Mikat an der Bochumer Universität ein familienwissenschaftliches Institut auszubauen. Wir erwarten uns viel Hilfe von diesem Institut: mehr Sicherheit für unsere eigene Arbeit, aber auch mehr Überzeugungskraft für die Öffentlichkeit.

Neulich war zu lesen, daß man sich in England mit dem Gedanken trägt, Unmündigen erst dann die Ehemündigkeit zuzusprechen, wenn sie zuvor an Eheseminaren teilgenommen haben. Diese Überlegung ist recht vernünftig, zumal aus einer Untersuchung über Frühehen in Köln bekannt ist, daß doch der größere Teil der verfrühten Eheleute für Rat und Hilfe offen und dankbar ist.

Wir wollen das Heiraten Unmündiger nicht fördern, aber für die Frühehen, die wir trotzdem haben werden, gilt, daß sie im allgemeinen mehr Chancen auf Bestand hätten, wenn wir ihnen mehr helfen würden. Und dazu gehört, daß wir bei unseren Überlegungen nicht davon ausgehen, daß es sich hier im großen und ganzen doch um

asozial Anfällige handle, um Menschen minderer moralischer Qualität, und daß es sich deswegen nicht verlohne, sich groß um sie zu kümmern. Für uns darf nur eine Überlegung gelten: wie können wir helfen?

Ob da für unsere Familienverbände nicht auch eine große menschliche Aufgabe liegt - für die Gemeinde, von Familie zu Familie? Die Familie ist die Herberge der Menschlichkeit in unserer Zeit, und sie darf es nicht nur für sich selbst sein.

Sie muß mit ihrer Menschlichkeit helfend und heilend wirken in Nachbarschaft und Gemeinde, helfend und heilend auch für die verfrühten Väter und Mütter. Wenn Staat und Gesellschaft, und dazu in spontaner Hilfe die nachbarlichen Familien, in dieser Weise zusammenwirken, kann viel Unglück vermieden, können viele Menschen davor bewahrt werden, an ihrer Menschlichkeit zu scheitern - und das ist viel in einer Zeit, in der die Menschlichkeit in eines jeden Hände gelegt ist.

1



2



3



4



5



6

